

Predigtgedanken zum Sonntag Judika, 29. März 2020
Pfarrer Roland Wicher

Predigttext
Hebräerbrief 13,12-14

12 Darum hat auch Jesus, damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut, gelitten draußen vor dem Tor. 13 So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen. 14 Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.

Liebe Gemeinde,

die roten, aus Lehm gebauten Häuser Marrakeschs, die mächtige Stadtmauer, die alten Moscheen und Stadtpaläste wirken wie der Wüste selbst abgetrotzt. Rot ist die Erde im Atlasgebirge an vielen Stellen, durch das die Karawanen vielfach zogen, aus der Wüste kommend, um hier Rast zu machen, unter den Palmen der Stadt, in den Karawansereien, die in verwinkelten Altstadtgassen zur Rast einladen.

Vor genau drei Jahren war ich selbst in Marrakesch, hielt mich viele Tage dort auf während einer Marokkoreise. Für mich war das eine besondere Reise, mit meinem Vater und meiner Schwester reiste ich durch dieses Land, in dem ich selbst geboren wurde. Damals arbeitete mein Vater an der deutschen Botschaft in Rabat, und so besuchten wir auch meine Geburtsstadt. Tatsächlich fanden wir das Haus wieder, in dem wir lebten und sogar die Geburtsklinik konnten wir kurz besuchen.

Ich selbst kannte das Land nicht, denn ich war ein Jahr alt, als wir es verließen. Bilder im Fotoalbum und Geschichten meiner Eltern, die dort schöne Jahre verbracht hatten, hatte ich gesehen. Die Schönheit dieses orientalischen Landes, die Eigenheiten der von den Berbern geprägten, muslimischen Kultur hat eine starke Wirkung auf mich gehabt. Ich denke gern daran zurück. Eine Reise auf den Spuren meiner Biografie, eine Reise war das, die mich, meine Schwester und meinen Vater und auch meine Mutter, die nicht mitreisen konnte und wollte, verband, von der ich meinen Kindern erzählt habe, die ganz fasziniert waren von den vielen, vielen Fotos aus diesem Land voller Schönheit. Reisen haben ihren Sinn nicht einfach in sich, sondern wir suchen und finden auf Reisen. Ein bisschen ist jede Reise Pilgerfahrt, ein bisschen unterwegs sein in das gelobte Land, eine Suche nach der Begegnung mit dem Besonderen. Darin können wir auch die Begegnung mit Gott erblicken.

Im Augenblick ist an Reisen nicht zu denken, und so sind Erinnerungen besonders wertvoll. Zugleich habe ich schon vorher gedacht, wir werden in Zukunft anders reisen müssen - über Land, nach Spanien, dann mit einem Schiff nach Marokko... mehr Zeit müsste man hier einplanen, Zwischenstationen, reisen wie früher. Noch vor wenigen Jahrzehnten war das selbstverständlich. Zum Wohl der Umwelt sollten wir auf die vielen Flugreisen verzichten - und auf manche andere liebgewonnene Vergnügung. Aber das kann auch so gestaltet werden, dass die Erfahrung des Reisens intensiver wird. Der Weg wird zum Teil der Reiseerfahrung. Zwischenaufenthalte etwa in Süddeutschland, Frankreich, Spanien erschließen einem neue Horizonte. Seltener, dafür aber besser geplant reisen wäre unter Umständen eben auch etwas Schönes.

Bilder von Reisen behalten wir zurück. Erinnerungen, über die wir uns austauschen können. Besondere Begegnungen, entspanntes Zusammensein, gutes Essen, schöne Zeiten. Das suchen wir und für solche Momente leben Menschen.

Der Text aus dem Hebräerbrief greift die Reise des Volks Israel auf, die jahrzehntelange Wüstenwanderung, nach der Flucht aus Ägypten und vor der Ankunft im gelobten Land. Das Lager Israels ist der Ort, an dem sich die Szene hier scheinbar abspielt.

Früher reisten Menschen mit anderen Zielen, sei es, um Handel zu treiben, als Nomaden wie hier oder etwa als Pilger. Dann gab es ein ganz konkretes Ziel, eine Wallfahrtskirche, und es gab ein besonderes Motiv, eine Schuld, eine Bitte, Dank für ein glückliches Lebensereignis.

In biblischen Zeiten war das durchaus verbunden mit Opfern, die dargebracht wurden. Ein Teil der Glaubenspraxis war das, der wichtig war. Selbst wenn uns das heute fremd ist, weil wir hier zum einen andere Formen haben, uns an Gott zu wenden und Gott gleichsam etwas zurückzugeben. Zum anderen ist uns der Gedanke fremd, an dieser Stelle einem Tier das Leben zu nehmen.

Diese Entwicklung deutet sich schon in der hebräischen Bibel, dem Alten Testament, an, besonders bei den Propheten. Jesaia und Jeremia fordern Recht und Gerechtigkeit statt der Tieropfer (Jesaia 1,10-17, Jeremia 7,). Bei Hosea heißt es: „Anstelle von Stieren bringen wir dir unsere Lippen dar.“ (Hosea 14,3).

Das Volk Israel hatte - das erzählt die Bibel - ein kompliziertes Ritual, um das ganze Volk von Sünde und Schuld zu reinigen. Noch heute wird an es erinnert am Jom

Kippur, dem Versöhnungstag. Es fanden Reinigungsopfer statt, im Zeltheiligtum, das die Israeliten mitführten. Ein Bock wurde lebendig in die Wüste gejagt, die anderen geopfert Tiere aber mussten vor dem Zeltlager, außerhalb, verbrannt werden. Das Unreine wurde ausgegrenzt, wie die Sünde, die durch dieses Ritual gleichsam weggetragen wurde.

Nun wird Jesu Leiden hiermit im Bild gleichgesetzt. Es dient einem ähnlichen Zweck. Wichtig ist, dass Jesus hier einmalig und aus freien Stücken handelt, und zugleich an vielen Stellen des Hebräerbriefts als Priester, als Hohepriester, beschrieben wird. Gemeint ist also etwas ganz anderes als ein Ritual. Gemeint ist das, was das Ritual will und bewirkt. Jesus garantiert das jetzt, er hat in absoluter Hingabe gelebt und so auch am Kreuz gelitten. Als auferstandener himmlischer Hohepriester sorgt er jetzt immer dafür, dass wir unsere Last, unsere Schuld und Sünde bei ihm abladen können. Er gibt sich selbst hin - altmodisch gesagt, er opfert sich, er hat sich geopfert - für uns. Die Hingabe ist die eigentliche Botschaft, die uns ein und für allemal entlastet und befreit. Zugleich sind wir aufgerufen, ihm nachzufolgen.

Wir sollen mit ihm vor das Lager gehen, und so etwas von seiner Bürde, seiner Schmach, wie es heißt, auf uns nehmen. Das tun wir jetzt ganz gewaltfrei, indem wir singen und beten und indem wir denen helfen, die es brauchen.

Wie die Nomaden im Lager sind auch wir. Wir haben hier keinen bleibenden Ort, sondern suchen nach der Stadt, die kommt, einer verheißenen, guten Stadt.

Leben heißt unterwegs sein, innerlich unterwegs. Das ist die eigentliche Reise auf der wir sind. Wir bewegen uns auf Gott zu, bewegen uns auf seiner Spur, wollen uns ändern und das Gute tun, die Schuld und Belastung aber hinter uns lassen. Dabei hat Jesus die Hauptlast schon getragen und weggetragen. Wir müssen nicht Helden spielen, wir können aber geben, was uns möglich ist. Genau dazu will uns der Hebräerbrief bewegen.

Der Brief geht so weiter:

„So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Gutes zu tun und mit andern zu teilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott.“

Gerade jetzt in der Krise, die durch den Corona-Virus und die Schutzmaßnahmen dagegen ausgelöst wird, gilt es, zu schauen, wer unsere Unterstützung braucht. In der Gemeinde treffen Hilfsangebote ein von Gemeindegliedern, die gern anderen zur Hand gehen möchten. Einkaufen für Seniorinnen, oder für Menschen mit Krankheiten und Behinderungen, die stärker gefährdet sind als jüngere Menschen, ist so eine Aufgabe, die viele derzeit gern übernehmen wollen. Auch die Stadt organisiert solche Hilfenetzwerke. Unsere Essensausgabe von „Laib und Seele“ muss umstellen auf die Belieferung der Kundinnen und Kunden. Die Lebensmittel werden an die Haustür gebracht. Restaurants spenden viel, auch weil sie selbst weniger verarbeiten, und die Vorräte weitergeben.

Das ist wie eine Wüstenwanderung, vieles ist auf ein Minimum beschränkt, vieles, was uns wichtig ist, das wir zum Leben brauchen, die direkte Begegnung, Berührung, Nähe. Die Kehrseite ist, dass viele jetzt mehr miteinander

telefonieren, Kontakt aufnehmen, schreiben. Eine neue Nähe entsteht.

Und es ist gut, dass einige mit Hingabe für alle anderen arbeiten, ja, auch in den Krankenhäusern und an vielen, vielen anderen Orten. Im Gemeindebrief danken wir allen, die derzeit vollen Einsatz für die Allgemeinheit bringen, während viele andere zu Hause bleiben müssen.

Wir brechen auf zur zukünftigen Stadt, dem Ziel das wir suchen, Gottes Stadt der Gerechtigkeit, der Liebe, des Trosts. Wie sieht diese Reise für uns in diesen Tagen aus? In dieser Passionszeit, in der wir nicht nur auf bestimmte Gewohnheiten verzichten, wenn wir denn fasten, sondern auf ganz wesentliches. Die Kirchen sind geschlossen, Gottesdienste dürfen auf staatliche Anordnung hin nicht stattfinden. Wir sind durch die Umstände draußen vor dem Tor. Wir können singen, beten, uns überlegen, wie wir Christus nachfolgen, indem wir Gutes tun. An vielen Stellen werden wir aufgerufen, zu spenden. Manche spenden und überlegen sich, wo sie ihr Geld ausgeben. Gesammelt wird für die Künstlerinnen und Künstler, die jetzt große Einbußen erleiden. Menschen unterstützen lokale Betriebe, Restaurants, Buchläden und viele andere, die jetzt auf Kunden angewiesen sind, und Abhol- oder Lieferdienste anbieten, Bestellmöglichkeiten vorsehen. In vielen Fenstern hängen jetzt solche Angebote.

Unsere Stadt, unser Land und die Welt verändern sich derzeit in großem Maßstab. Wir sehen noch schärfer, wo wir als Gesellschaft und Menschheit neue Wege gehen müssen, gerechter, sozialer, umweltgerechter. Mich freut es, wenn ich Aussagen lese, die eine Veränderung zum Guten voraussagen. So hat etwa der Zukunftsforscher Matthias Horx kurz gesagt eine positive Vision entwickelt,

wie die Welt nach dieser Epidemie aussehen könnte. Menschliche Werte werden gestärkt, eine Wirtschaftsweise, die auf ständige Gewinnsteigerung aus ist, kommt an ihr Ende. Die Arbeit der Menschen wird ganz anders wertgeschätzt. Wir leben einfacher, aber schöner und besser, die Natur erholt sich... Möge es so kommen. In jedem Fall leben wir als Christinnen und Christen auf der Spur Jesu im Aufbruch. Die Reise endet nicht in einigen Monaten. Mit Jesus als Vorbild wollen wir teilen, weitergeben, uns anders organisieren. Wir suchen die zukünftige Stadt, die Stadt Gottes bei den Menschen. Wir suchen die Begegnung mit Gott. Wenn wir auf ihn zugehen, können wir gewiss sein, er kommt auf uns zu. Er ist da für uns und wird da sein für uns. Bei ihm kommen wir an, auf ihn läuft alles zu. Wir sind unterwegs.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen.

Ich möchte Ihnen abschließend auf diesem Weg Gottes Segen mit auf den Weg geben.

Der Herr segne Dich und behüte Dich. Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig. Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir seinen Frieden. + Amen.